

Pfarrbrief

des Pfarrverbandes Edling

Attel - Edling - Reitmehring - Rieden

Sommer 2020

Sehnsucht nach Freiheit



Bild: Olaf Klug (Pfarrbriefservice)

Seelsorger im Pfarrverband Edling**www.pv-edling.de**

Ibalayam Hippolyte:	Pfarradministrator/Leiter PV-Edling
Finkenzeller Franz Xaver:	Pfarrvikar im PV-Edling
Wuchterl Karl:	Pfarrer i.R., Seelsorgemithilfe
Bichler Michael:	Diakon
Wimmer Georg:	Diakon
Weppelmann Franz-Josef:	Diakon i.R.
Aringer Gabriele:	Gemeindereferentin
Helming Anton:	Leiter der Seelsorge in der Stiftung Attl

Leitung Verwaltungs- und Haushaltsverbund Edling:

Schmid Mirelle: Verwaltungsleiterin

Kath. Pfarramt St. Cyriacus Edling**Hauptstr. 27, 83533 Edling**E-Mail: St-Cyriacus.Edling@ebmuc.de**Pfarrbüro Edling:** Tel.: **08071/2762** Fax: 08071/3608**Öffnungszeiten:** **Mo + Do: 15:00 – 18:00 Uhr****Mi + Fr: 8:30 – 12:00 Uhr***In den Ferien:* **Mo, Mi, Fr: 8:30 – 12:00 Uhr**

Sekretärinnen: Frau Christa Bernstetter

Frau Inge Dietel

Frau Karin Färber

Sprechzeit Pfr. Hippolyte Ibalayam:

Donnerstag: 15:00 – 18:00 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung

Kath. Pfarramt St. Peter Rieden**Riedener Str. 12, 83564 Soyen**E-Mail: St-Peter.Rieden@ebmuc.de**Pfarrbüro Soyen:** Tel.: **08071/8666** Fax: 08071/597282**Öffnungszeiten:** **Di + Do: 8:30 – 12:00 Uhr****Mittwoch: 8:30 – 9:30 Uhr**

Sekretärin: Frau Emi Ramsl

Sprechzeit Diakon Bichler: Dienstag 08:30 – 12:00 Uhr und 14:30 – 15:30 Uhr

Sprechzeit Pfr. Hippolyte Ibalayam: Mittwoch 8:30 – 9:30 Uhr

Kath. Pfarramt St. Michael Attel**Attel 36, 83512 Wasserburg**E-Mail: St-Michael.Attel@ebmuc.de**Pfarrbüro Attel:** Tel.: **08071/920980** Fax: 08071/9209889**Öffnungszeiten:** **Di + Do: 9:00 – 12:00 Uhr**

Sekretärin: Frau Renate Panzer

Sprechzeit Pfr. Hippolyte Ibalayam: Donnerstag 9:30 – 11:00 Uhr

Wunsch nach Freiheit...

Alle bekamen sie zu spüren – die Corona-Einschränkungen! Ob Politik und Wirtschaft, ob Kirche und Gesellschaft, ob Sport und Freizeit... kein Lebensbereich hierzulande und weltweit ist verschont geblieben. Am Anfang wurden die Beschränkungen als notwendiges Übel zur Eindämmung der Ausbreitung der Infektion angenommen; denn sie dienten dem Schutz der Gesundheit und des Lebens:

Wir bleiben zuhause ... für dich! Aber selbst dort, zuhause, wurde es mit der Zeit zu eng und bedrohlich. Neben dem Anstieg der häuslichen Gewalt und dem Schmerz, dass die Erstkommunion noch länger ausbleiben muss oder man den kranken bzw. sterbenden Angehörigen und Freunden nicht beistehen durfte, tauchten die Ängste auf, man könnte ersticken oder den Arbeitsplatz bzw. die Lebensgrundlage verlieren. Damit auch der Ur-Ruf nach Freiheit: Weg mit den Grenzen und Zwängen! Freiheit wollen wir! Gut, dass die Lockerungen wieder Aufatmen, Entspannung und Bewegung brachten. Eine verrückte Situation! Dabei ist das letzte Wort wahrscheinlich noch nicht gesagt.

Trotzdem werden viele auch positive Erfahrungen damit gemacht haben. Vielleicht hatte manch einer endlich Zeit zum Aufräumen und Ausmisten. Kinder und Eltern konnten einander näher sein und auch lernen, auszuhalten, wenn einer den anderen buchstäblich auf die Nerven geht. Einen Hausgottesdienst miteinander feiern, das war auch ein Gewinn. Und die Natur konnte sich erholen, Luft und Wasser spürbar reiner werden.

Nun bin ich ja gespannt: Wie geht es weiter? Von solchen Fragen und vielen anderen Erfahrungen berichtet diese Ausgabe unseres Pfarrbriefes.

Unseren Leserinnen und Lesern, sowie all unseren Pfarrverbandsangehörigen wünsche ich im Namen der Redaktion und des Seelsorge-Teams stete Gesundheit und eine schöne Ferien- oder Urlaubszeit.

Hippolyte Ibalayam Pfarrer u. Pfarrverbandsleiter

„Unser Leben ist eine große Reise!“

Die Ferien- und Urlaubszeit steht wieder an, auch wenn diese Wochen in diesem Jahr für viele wohl etwas anders sein werden, wie in den vergangenen Jahren. Denn wir stehen dabei immer noch unter dem Schatten der Corona-Pandemie mit all ihren Auswirkungen und Einschränkungen. Viele werden daher nicht ihre geplanten oder auch gewohnten Reiseaktivitäten in diesem Sommer so ausführen können wie in den bisherigen Jahren.

Wie auch immer unsere geographischen Reisen auf unserem Planeten Erde sein werden, ob wir uns nur in unserem Heimatland bewegen oder ob wir auf große Fernreisen gehen, unser Leben ist jedenfalls eine große Reise. Unser Leben ist eine Reise wie eine Fahrt über das Meer, wie es uns das beigefügte Bild mit einem Segelschiff sagen kann, auf dem es bei schönem Wetter ruhig und gemächlich vorangehen kann, wo wir aber auch durch Stürme und hohen Wellengang eingeholt werden können und es gefährlich werden kann bei stürmischem Seegang.

Das Leben ist eine Reise, so sagt man, die auch voll von Gefahren ist und auch viele Mühen mit sich bringt mit Wegen, die für uns beschwerlich sind. Es gibt aber auch wieder Wegstrecken, die uns erfreuliche und schöne Erlebnisse zukommen lassen. Das Leben einer jeden Person ist auch eine individuelle Reise, die jeder für sich unternehmen muss, die jedem allein aufgetragen ist und die jeder in einem gewissen Maß allein zu Ende bringen muss. Das Leben ist eine Reise mit vielen Kurven und Kreuzungen und Stationen, die auch prägend sind und was noch auf uns zukommen wird, das ist noch verborgen.

Wie auch immer die Ziele und Wegstrecken auf unserer Lebensreise aussehen, gehen wir unsere Wege auf unserer Reise durchs Leben mit Mut und Zuversicht im Vertrauen auf Gottes Hilfe mit den Worten des Psalmisten: „Zeige mir o Herr deine Wege und lehre mich deine Pfade.“ (Psalm 25,4)



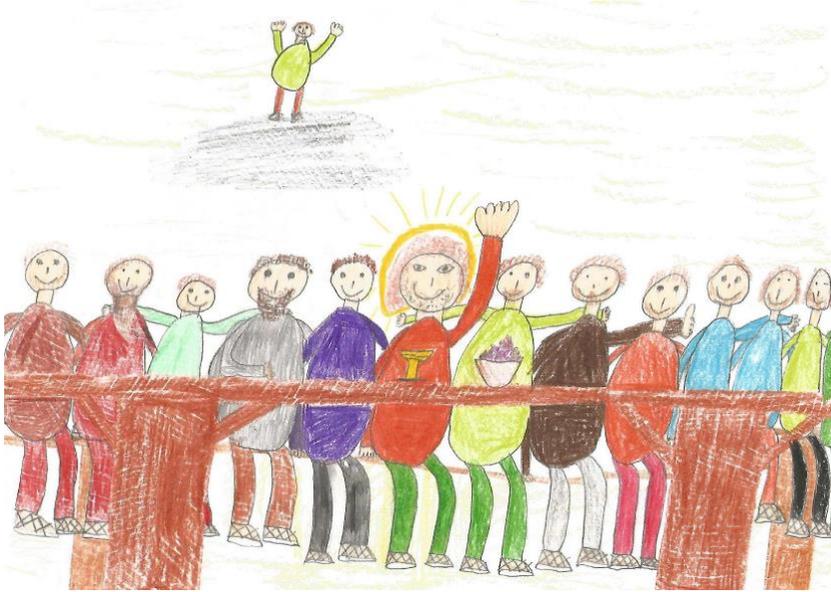
Bild: F. Simon (Pfarrbriefservice)

Pfrv. F. Finkenzeller

Liturgie und Sakramente

Kinder zeichnen das Abendmahl und halten damit die Sehnsucht nach der Erstkommunion wach.

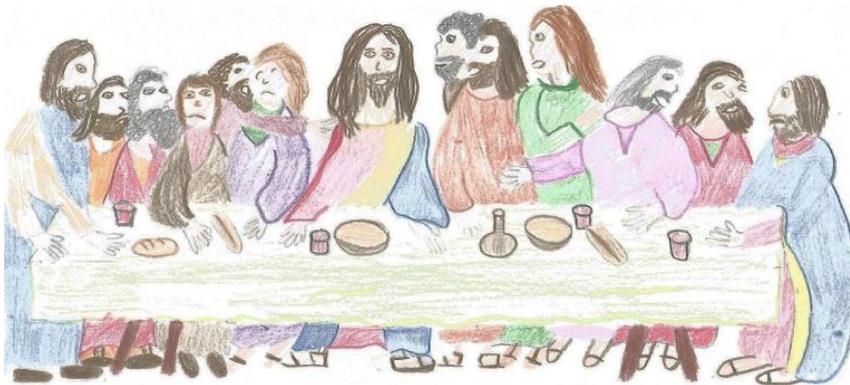




Liturgie und Sakramente



Das Letzte Abendmahl



Firmung in der Pfarrkirche St. Cyriacus

Am 5. März 2020 spendete Domkapitular Msgr. Wolfgang Huber unseren Firmlingen aus den Pfarreien Attel und Edling das Sakrament der Firmung.



In der Erinnerungskarte der Firmlinge schreibt Domkapitular Msgr. W. Huber: „In der Feier der Firmung wirst du durch den Geist Gottes in deiner Glaubenskraft für das Leben gestärkt. Mutig und hoffnungsvoll kannst du dein Leben gestalten und Deinen Glauben leben in der Gewissheit, dass Gott Dich begleitet“.

Allen Firmlingen, die auf Grund dieser besonderen Zeiten noch nicht das Sakrament der Firmung erhalten konnten, wünschen wir gutes Durchhalten und hoffen mit euch, dass Ihr dieses Fest mit euren Lieben bald feiern könnt.

Für euren weiteren Lebensweg,
wünschen wir allzeit Gottes Rückenwind.

Eure Pfarrgemeinden



Besinnliche Adventsstunde im Dezember

Voraussichtlich wird die besinnliche Adventsstunde, am Montag, den 7. Dezember 2020 abgesagt werden.

Die **mutmachende** Aussage, der Hl. Teresa von Avila soll uns Hoffnung und Zuversicht geben.

**Nichts soll dich ängstigen,
nichts soll dich erschrecken.
Alles vergeht;
Gott nur besteht.
Geduld erreicht alles;
Wer Gott besitzt,
dem kann nichts fehlen;
Gott allein genügt.**



Bild: Elisabeth Benedikta Seidl

Wir wünschen Euch alles Gute, Gesundheit und bleiben wir im Gebet verbunden.

Resi Schmid und Barbara Böhm

Wie Maria, die Mutter Jesu, in den Himmel kam

Maria ist die Mutter Jesu. Der Tag, an dem sie starb, ist für uns Christen ein ganz besonderer. An Mariä Himmelfahrt erinnern wir uns daran, wie sie gestorben und in den Himmel gekommen ist.

Über den Tag, an dem Maria in den Himmel kam, steht nichts in der Bibel. Deshalb gibt es viele verschiedene Geschichten darüber, die die Menschen sich erzählen. In einer heißt es, die Apostel, Jesu Freundinnen und Freunde, seien an diesem Tag zu Marias Grab aus aller Welt auf Wolken zu ihr geflogen. Damals, als Maria starb, war ihr Sohn Jesus bereits gestorben und nach seiner Auferstehung in den Himmel gekommen. Nachdem nun auch Maria tot war, waren die Apostel sehr traurig. Sie legten Marias Körper zusammen mit einem heiligen Palmzweig in eine Höhle. Der Palmzweig war schon früher ein Zeichen für das ewige Leben. Er sollte ihr auch ein Leben nach dem Tod schenken. Anschließend rollten die Apostel einen Stein vor die Höhle, um das Grab zu verschließen.

In der Nacht darauf kam Jesus zurück auf die Erde zum Grab seiner Mutter und gemeinsam mit einigen Engeln trug er Maria hinauf zu sich in den Himmel. Marias Leben auf der Erde war vorbei und jetzt ging ihr Leben im Himmel weiter. An diesem Tag wurde sie von Gott in den Himmel aufgenommen – und das auf ganz besondere Weise: Sie wurde mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen, weil Gott sie für einen guten Menschen hielt. Diesen Tag nennen wir „Mariä Himmelfahrt“. Wir feiern ihn jedes Jahr am 15. August.

Am nächsten Morgen breitete sich über Marias Grab ein Duft aus. Die Apostel waren neugierig und wollten wissen, woher der würzige Geruch kam. Also schoben sie gemeinsam den schweren Stein beiseite und schauten in das Grab: Maria war verschwunden – stattdessen waren darin wunderschöne Blumen und unzählige duftende Kräuter gewachsen. Noch heute gibt es eine Kräuterweihe. Das soll uns an die Blumen und Kräuter, die im Grab Marias lagen, erinnern. Zur Kräuterweihe bringen die Leute Sträuße aus Kräutern und Blumen mit in die Kirche. Diese segnet der Priester und gibt sie ihnen zurück. Manche trocknen sie dann bei sich zuhause und hängen sie auf. So möchten sie Maria zeigen, wie sehr sie sie mögen und sie ihre Familien vor Unglück und Krankheiten schützen soll.

Blumen basteln für unsere liebe Maria Mutter Gottes



Zuerst braucht ihr zwei quadratische farbige Papierstücke, diese legt ihr übereinander und faltet beide gleichzeitig einmal von oben nach unten und dann von links nach rechts.

Auf das gefaltete Papier malt ihr nun die Form die eure Blume bekommen soll und schneidet sie mit einer Schere aus, dabei ist eurer Fantasie keine Grenze gesetzt und klebt dann die Blüten aufeinander.



Den Blütenstempel könnt ihr mit einem anderen farbigen Kreis einkleben oder mit euren Buntstiften hinein malen.

Zum Schluss befestigt ihr auf der Rückseite mit Tesafilm noch einen Stiel. Dafür könnt ihr einen kleinen Holzstab benutzen oder ihr dreht aus einem grünen Papier selbst einen Stiel.



Viel Spaß beim Basteln wünscht euch eure Katja



Wir und Corona

Als unser Ministerpräsident am 13. März die Schließung der Schulen anordnete, war ich grad beim Zahnarzt. Ich hörte die Nachricht und spürte plötzlich eine innere Unruhe. Da passierte gerade etwas, das wir alle wohl nie für möglich gehalten hätten. Diese unterschwellige Bedrohung rückte plötzlich näher, wurde greifbarer.

Irgendwie freute ich mich über viel gemeinsame Zeit, dachte aber gleichzeitig besorgt, ob wir es denn so lange so dicht miteinander aushalten können.

Am Wochenende wurde gleich der große Esstisch zur „Kommando-brücke“ umgestaltet.

Die Buben räumten alle Schulsachen stapelweise auf den Tisch. So hatten wir alles immer griffbereit. Der Familienrat wurde einberufen. „Was kommt da auf uns zu?, Wie geht es weiter?, Werden wir alle krank?, Müssen wir uns um Omi und Nonno sorgen?“ - Fragen dieser Art mussten besprochen werden. Aber auch: Das ist eine Ausnahmesituation. Für uns alle! Auch Papa und Mama haben so etwas noch nie erlebt. Es wird schön, aber auch schwierig werden, so lange so intensiv zusammenzuleben. Jeder muss sich noch mehr zusammenreißen, kann nicht einfach ohne Rücksicht seinen Launen freien Lauf lassen. Schließlich wollen wir uns doch später einmal mit gutem Gefühl an diese verrückte Zeit erinnern, nicht mit Grauen.

Das alles ist jetzt 8 Wochen her. Aus den drei Wochen „Schule daheim“ sind schon sechs geworden und für unseren Großen wissen wir, dass er noch bis nach den Pfingstferien zuhause sein wird.

Was ist in dieser Zeit passiert?

Zunächst war da viel freie Zeit. Naja, „frei“ war die Zeit gar nicht. „Terminlos“ trifftts besser. Keine Schulaufgabentermine, keine Fahrten zum Badminton-Training, kein Gitarren-, Flöten- oder Zitherunterricht. Keine Kommuniongruppenstunden. Keine Gemeinderatssitzung, UBG-Termine, kein Büchereidienst, keine Feuerwehrübung, keine Chorproben, kein Kinostammtisch.... Komisch, aber auch schön. Wie schnell vergehen sonst die Tage, oft vollgestopft bis oben hin - „Bist scho fertig mit da Hausi? Kimm, schick di, mia miassn zur Zither!“ „S’Abendessen is hergricht, i bin bis um sieme in da Bücherei und danach beim Elternabend!“

„Verordneter Rückzug“ nennt diesen Zustand eine liebe Kollegin. Mir tut dieser verordnete Rückzug gut. Die Abende daheim genieße ich sehr.

Von Grenzen und Chancen in der Coronazeit

Auch dass mein Mann sozusagen im „Homeoffice“ arbeitet ist schön. Dass es morgens nicht pressiert, dass keiner pünktlich am Bus und in der Schule sein muss, ist schön.

Aber mehr Zeit? Nein, mehr Zeit hab ich nicht. Eher im Gegenteil. In meinem Beruf läuft alles weiter. Zwar auch ganz anders, aber ich werde gebraucht. Auch weiterhin arbeite ich meine sonst üblichen Stunden. Die Buben sind fleißig und brav, die ersten Wochen auch wirklich voll motiviert. Sie machen jeden Vormittag ihre Schularbeiten. Auch weitestgehend selbständig. Aber wenn was Neues gelernt wird, gibt's Fragen. Vitus erkläre ich das Periodensystem und das Bor'sche Atommodell. Wie viele Elektronen auf der äußeren Schale...? Lang is her! Pankraz braucht diktieren, Einmaleins üben und wie geht das mit der wörtlichen Rede, wo müssen da die Gänsefüßchen hin? Kaspar muss einen Bericht schreiben als Deutschaufsatz. „Wia soi i denn wissen, wia das geht? Mia ham des no nia gmacht!“ Aha, super. Dann her mit dem Deutschbuch.

In der „Freizeit“ spielen wir Canasta und andere Kartenspiele. Edelsteinmomente...!

Abends dann sitze ich am PC, scanne die erledigten Schularbeiten ein und schicke sie per Email an die Lehrer. Drucke neue Arbeitsaufträge aus. Und wenn nix kommt, überlege ich mir selber ein paar Übungen. Die Kinder sollen ja beschäftigt sein, nicht aus dem Rhythmus kommen, das Lernen nicht verlernen.

Alle anderen „Mama-Aufgaben“ - Wäsche, kochen, einkaufen, sauber machen und Vieles mehr – bleiben auch in Corona-Zeiten bestehen. Dazu gibt es im Garten jetzt immer mehr zu tun. Die Vormittage, an denen ich, wenn ich frei hatte und die Buben in der Schule „verräumt“ waren, so richtig durchsauen konnte durchs Haus und von oben bis unten alles auf Vordermann bringen konnte, sie fehlen mir. Auch weil ich da so wunderbare Ruhe genießen und meinen Gedanken nachhängen konnte.

Nun, die Ferien vergehen dann auch irgendwie. Gemütlich, ohne besondere Ausflüge oder Besuche dafür mit viel lesen, garteln, dazwischen immer wieder in die Arbeit.

Einkaufen macht keinen Spaß – so mit Mundschutz, durch den soviel Mimik und Zwischenmenschliches verloren geht und mit Abstand und Schlange stehen und dem „schnell-durch-die-Gänge-huschen“.

Von Grenzen und Chancen in der Coronazeit

Langsam fehlen uns auch die „schönen Termine“ und die Freiheit, einfach losfahren zu können. Aber wir sind tapfer.

Als dann bekanntgegeben wird, dass die Schulen auch nach den Osterferien geschlossen bleiben, überrascht uns das nicht mehr. Wir verfolgen ja auch die Fallzahlen und ziehen daraus unsere Schlüsse. Außerdem sind wir ja mittlerweile gut eingespielt. Und auch wenn die Motivation, morgens früh aufzustehen und einigermaßen im Rhythmus seine Arbeiten zu erledigen, für die Buben tageweise auch mühsamer wird – es geht schon noch. Zwischendurch fliegen bei den Buben auch mal die Fetzen, klar. Und auch laut wirds ab und zu. Das ist aber nicht „coronaspezifisch“, das ist normal. Wir brauchen ja auch nicht zu jammern: Wir haben einen großen Garten, die Buben können sich austoben.

Die Jobs sind sicher, finanziell brauchen wir uns keine Sorgen machen, wir und unsere Familien sind gesund.

Während Vitus am 5.März noch seine Firmung feiern durfte, ist die Erstkommunion für Pankraz und die vielen anderen Erstkommunionkinder bis auf Weiteres verschoben. Enttäuschung macht sich breit beim Pankraz. Weil er so gespannt wäre auf diesen Tag – auf den feierlichen Gottesdienst, auf die erste Kommunion, auf das Fest daheim mit allen lieben Verwandten, auch auf die Geschenke.

Dass ein „Aufgeschoben“ kein „Aufgehoben“ bedeutet, will er schon verstehen, aber widerwillig.

Immer öfter fragen wir uns, wie das alles weitergehen soll. Die Politiker sprechen von „der neuen Normalität“. So ein Schmarrn. Da ist nichts „neu normal“! Das ist eine Ausnahmesituation. Normal ist, was vor Corona war. Wann wird's wieder so sein? Wie soll es in Schule weitergehen und wie wird es wohl im neuen Schuljahr werden?

Da bin ich immer wieder so froh über meine Familie. Dass wir uns gegenseitig haben und auf Trab halten – auch mal vom „Sinnieren“ und „Spekulieren“ abhalten. Ich bin stolz auf meine Buben, weil sie trotz Hochs und Tiefs ihre Sache prima machen. Ich schicke Stoßgebete zu unsrem lieben Gott, bitte ihn, uns zu helfen in dieser Zeit. Und ich denke oft an alle unsere Freunde, denen es doch genauso geht.

Dann spürt man ein Miteinander, ein Eingewoben sein in etwas großes Ganzes, das uns alle trägt.

Sandra Waldherr

Corona – Zeit für uns, Zeit für mich und Normalität

Ich habe mir in den letzten Wochen, die wir sehr isoliert zu viert verbracht haben, immer wieder die Frage gestellt, was bedeutet Corona für mich – für uns?

Dabei sind mir sechs Schlagworte eingefallen:

C – hance: Diese Zeit war und ist eine Chance für uns alle, die Natur, die Industrie zu sich zu finden, sich auf das Wichtige im Leben zu konzentrieren und gleichermaßen auch der Zeitpunkt um neu zu starten.

Eine Chance die uns als Familie geschenkt wurde. Wenngleich die Zeit schwierig ist, so wurde uns Zeit mit den Kindern geschenkt, die wir sonst nie gehabt hätten – eine Chance unsere Kinder neu zu erleben und somit auch uns.

O – rganisation: Der Spagat zwischen Haushalt, Kindern und Arbeit verlangt uns im Moment alles ab und bringt uns an Grenzen, die wir vorher nicht kannten. Es bedarf viel Organisation um den Alltag für alle Beteiligten gut zu organisieren und allem gerecht zu werden, so gerecht es nur geht.

R – uhe: Allein das Kinderlachen, Singen, Weinen, Schreien und Toben der Kinder zuhause macht diese Zeit nicht wirklich ruhig. Es ist eine andere, innere Ruhe, der Alltag ist anders und wir müssen nicht von einem Termin zum nächsten hetzen. Wir haben morgens Zeit um gemeinsam in den Tag zu starten, auszukundschaften wie ist heute mein Gemütszustand, was wollen wir heute alles erleben. Eine unbekannte Ruhe in einer doch sehr rasanten Zeit.

O – HNE: Oma, Opa, Freunde und Normalität. All das OHNE uns. Genau das ist es was uns diese Zeit so schwer macht, der Verzicht all unsere Liebsten nicht sehen zu können, nicht umarmen zu dürfen.

N – erven: Die sind wahrlich gespannt wie Drahtseile. So haben wir 2 Kinder die den Coronaalltag zuhause sehr gut meistern – meistens.....

Von Grenzen und Chancen in der Coronazeit

Nicht nur für sie sondern auch für uns Eltern ist das Nervenkostüm sehr strapaziert und wir sehnen uns nach Normalität, was auch mit N beginnt. Ja und für all das brauchen wir

A – usdauer: um auch die hoffentlich letzte Etappe dieser Krise im übertragenen Sinn gemeinsam Hand in Hand gehen, meistern und durchleben zu können.



S. H.

Kreativ durch die Corona-Krise

Ausgangsbeschränkung – keine Gottesdienste mehr – Pfarrbüro zu – keine Schule – keine Arbeit?? „Oh mein Gott, was machen wir jetzt die ganze Zeit?“ Das dachten meine Tochter Vroni und ich, als Mitte März plötzlich die Welt still stand. Bis wir überall im Internet die Aufrufe der Pflegeheime und Einrichtungen sahen, die dringend Mundschutzmasken brauchten, auch selbst genähte. Vroni hatte eh vor kurzem eine Nähmaschine bekommen und meine alte war auch noch da. Da wollten wir helfen.

Wir holten uns vom Internet eine Anleitung und probierten einfach mal ein paar Stück aus. Nach mehreren Prototypen und Verbesserungen legten wir los. Zuerst mal für das Pflegeheim SonnenGarten in Edling. Dann für den Einrichtungsverbund Steinhöring, Seniorenheim Pichl und für die Löw'sche Einrichtung in Ebrach. Auch unser Seelsorgeteam wurde versorgt. Es entstanden Masken in „Fließbandarbeit“. Zwischenzeitlich hatten wir Probleme, an Hosengummi und Draht zu kommen. Es gab ja nirgends mehr was zu kaufen, weil so viele Masken genäht wurden. Wir starteten einen Aufruf über E-Mail und WhatsApp und tatsächlich meldeten sich viele, die uns ihre Vorräte von zu Hause vorbeibrachten. Sogar Stoffe bekamen wir.



Dafür noch ein herzliches Dankeschön an alle Spender!



Plötzlich hatten wir noch mehr zu tun wie vorher. Die Nähmaschinen liefen heiß, manchmal wollten sie auch nicht so wie wir, was dann zu regelrechten Schimpfgorien führte.

Von Grenzen und Chancen in der Coronazeit

Meine alte Maschine nähte wahrscheinlich die letzten 25 Jahre nicht so viel wie in den letzten zwei Monaten.

Insgesamt produzierten wir zusammen so ca. 450 Masken, irgendwann zählten wir nicht mehr mit. Mittlerweile wurde ja die Maskenpflicht eingeführt, da nähten wir auch für unsere Familie und Bekannte.



Aber es war ein gutes Gefühl, etwas Sinnvolles zu machen und einen Beitrag zur Bewältigung der Pandemie zu leisten. Nicht nur dazusitzen und Angst zu haben oder jammern über die Dinge, die wir nun nicht tun durften. Außerdem machte es uns Spaß und die Zeit verging wie im Flug.



Vroni und Renate Panzer

Ostern mal ganz anders

Wir haben die Osterfeiertage noch nie in Edling verbracht. Eigentlich fahren wir immer zu den Schwiegereltern und feiern dort zusammen mit der Familie meiner Schwägerin. Ein festes Ritual, auf das sich die ganze Großfamilie freut. Heuer darf es nicht sein. Die Corona-Ausgangssperre lässt keine Besuche bei der Familie zu.

Wir lassen die Tage aber trotzdem nicht einfach so vorüber ziehen. Ich erinnere die Kinder an das letzte Abendmahl, die Fußwaschung am Gründonnerstag. Am Karfreitag ist es draußen total schön und warm und um drei Uhr nachmittags, zur neunten Stunde, lese ich den Buben auf einer Decke im Garten das Evangelium zur Kreuzigung vor. Wir sind ein paar Minuten ganz still.

Ich bin traurig, weil wir heute mit den Cyriacen gesungen hätten. Die Karfreitagsliturgie ohne Instrumentalbegleitung ist für unseren Chor was ganz Besonderes. Heuer muss das ausfallen und das fällt schwer.

Wir backen Lamperl und färben Eier. Ich backe leckeres Brot und Hefezopf.

Und am Karsamstag um zehn Uhr – draußen ist es stockfinster – zünden wir ein Lagerfeuer an. Unser Osterfeuer. Wir haben Weihrauch im Schüsselchen. Wir singen „Lumen Christ – Deo gracias“. Wir lesen vier Lesungen und das Evangelium und singen „Jesus lebt, mit ihm auch ich“. Wir segnen unsere Speisen und genießen die sternklare Osternacht. Anders als sonst. Nicht im Regensburger Dom oder in Pielenhofen in der Kirche. Aber ganz besonders. Ganz heimelig.

Wieder im Haus essen wir unser „Geweihetes“ - Eier, Salz, Brot, Wein, Lamperl, Speck, Kren. So ist's Tradition, auch in Corona-Zeiten, bis wir um halb drei Uhr nachts ins Bett gehen.

Uns fehlt die Osternachtfeier in der Kirche, dennoch werden wir uns bestimmt auch in vielen Jahren noch an dieses besondere Osterfest erinnern.

Sandra Waldherr



Foto: NDR.de

Gottesdienst in der Coronazeit

Am 13. März hatte das Erzbistum alle Gottesdienste in der Diözese abgesagt. Es begann eine seit Bestehen der Kirche wohl noch nie da gewesene Auszeit: Keine Palmweihe, keine Gottesdienste in der Karwoche, keine Feier der Auferstehung, keine Maiandachten, keine Fronleichnamsprozession, keine Seelengottesdienste, keine Taufen, keine Trauungen und keine sonstigen kirchlichen Veranstaltungen. Sogar der Papst gab zu Ostern den Segen Urbi et Orbi vor einem menschenleeren Petersplatz. Der Petersdom in Rom blieb zum ersten Mal seit seinem Bestehen verschlossen für die Pilger. Die Gläubigen mussten sich mit Online- oder Fernsehgottesdiensten aus leeren Kirchen zufrieden geben.



Ab 4. Mai war es dann endlich wieder erlaubt unter strengen hygienischen Auflagen Gottesdienste abzuhalten. Einige Pfarreien wollten sich dies nicht zumuten. In Edling traf sich am 1. Mai Pfarrer Ibalayam, Gemeindefreferentin Gabriela Aringer, die Mesnerin Sr. Paula zusammen mit Vertretern der Kirchenverwaltung und des Pfarrgemeinderates, um vor Ort in der Pfarrkirche in Edling die Umsetzbarkeit des strengen Hygiene-

konzepts zu prüfen. Es muss gewährleistet sein, dass zwischen den Besuchern ein Abstand von zwei Metern gegeben ist. Nun ging es an's Tüfteln: Ist es (a) besser die Besucher immer versetzt in die Bänke zu setzen, dann bräuchten wir evtl. nur eine Bankreihe auslassen oder es sitzen (b) bis zu drei Leute in einer Kirchenbank, dann kann aber nur jede dritte Reihe besetzt werden? Es stellte sich heraus, dass mit Version (b) mehr Sitzplätze, nämlich 46 zur Verfügung stehen.

Als weiterer schwieriger Punkt kommt hinzu: Die Besucher müssen registriert werden, um im Infektionsfall mögliche Kontakte nachverfolgen zu können. Das Ordinariat empfiehlt eine vorherige Anmeldung im Pfarrbüro. Werden dies die Leute akzeptieren? Einige, vor allem Ältere sagen: „*Des hamma ja no nia g'macht ! I woaß ja gar net, wia i dann am Sonntag beinand bin.*“

Von Grenzen und Chancen in der Coronazeit

Dann mäid i mi o und kon hernach gar net kemma – des schaugt ja a bled aus!“



Die Alternative wäre gewesen, auf die Anmeldungen zu verzichten, aber falls mehr als 46 kommen, jemanden abweisen zu müssen? Die Anmeldungen zu den ersten Gottesdiensten im Mai liefen sehr spärlich. Wir hatten weniger als 30 Besucher. Kirchenverwaltung und Pfarrgemeinderat übernehmen den Ordnungsdienst am Eingang. Einer prüft, ob die Besucher registriert sind und ein

zweiter, bewaffnet mit einem Handdesinfektionsspray, überwacht, dass die Kirchengäste Mund- und Nasenschutz tragen und sich nur auf den markierten Plätzen niederlassen. Beim Gang zur Kommunion und beim Verlassen der Kirche ist darauf zu achten, dass die Leute gebührenden Abstand einhalten. Aber bereits am Sonntag, dem 24. Mai, war es soweit. Die reservierten Plätze waren alle voll. Es mussten einige unangemeldete Besucher abgewiesen werden. Die nahmen dies aber situationsbedingt mit

vollstem Verständnis hin und gingen wieder nach Hause.



Es liegt noch eine schwierige Zeit vor uns. Im Moment müssen wir uns mit einfachen Gottesdiensten mit Mund- und Nasenschutz ohne Gemeinde- oder Chorgesang, ohne Ministranten und ohne Ratsch in der Gruppe auf dem Kirchenvorplatz abfinden. Man

sieht nun, es fehlt uns die Kirche nicht nur als Balsam für die Seele, nein sie fehlt uns auch als kulturelle Institution. Ein Dorf ohne kirchliches Leben ist um ein Vielfaches ärmer. Es bleibt zu hoffen, dass wir nach Überwindung der Krise unsere Kirche wieder mehr wertschätzen als vorher.

Florian Wallner

Gottesdienst in Zeiten von „Corona“



Zu Beginn der österlichen Buß- und Fastenzeit wurden in diesem Jahr alle öffentlichen Gottesdienste wegen der Corona-Pandemie abgesagt.

Was hat das mit uns gemacht und wie haben wir darauf reagiert?

Zunächst konnten wir damit so gar nicht umgehen, wie wir es bei einem freiwilligen und selbstaufgelegten Fastenvorsatz getan hätten. Es fühlte sich eher so an, als hätten wir eine ärztlich verordnete Fastenkur aufgebürdet bekommen. Heftige innere Widerstände machten sich Luft und manch einer hat das auch ganz ungeschminkt zum Ausdruck gebracht.

Auch die Verantwortlichen in der Seelsorge suchten hektisch nach Ersatzlösungen um dieser Ausnahmesituation begegnen zu können. Dazu kamen erschwerend dann auch noch die lebens einschränkende Infektionsschutzmaßnahmen wie Quarantäne, Schul- und Geschäftsschließungen, sowie Kontakt- und Arbeitsverbote hinzu.

Man hat plötzlich und schnell alle gängigen Medien entdeckt und genutzt, um dem gläubigen Volk Hilfen und Anleitungen zur Verfügung zu stellen. Während der gesamten Fastenzeit bis weit über die Osterfeiertage hinaus haben alleinfeiernde Priester und Bischöfe gespenstisch anmutende Online- oder Fernsehgottesdienste gehalten, bei denen akribisch genau Abstands- und Hygieneregeln eingehalten werden mussten.

Von Grenzen und Chancen in der Coronazeit

Haben sich vor "Corona", noch viele Gläubige gut versorgt gewusst, durch eine klar geregelte Liturgie der Gottesdienste und Handlungen, so waren sie nun plötzlich auf sich allein gestellt, mithilfe unterschiedlicher Angebote eine eigene Spiritualität zu finden und im kleinen Familien- oder Hauskreis zu begehen.

Manche fanden darin eine echte Chance, ihren Glauben einmal auf den Prüfstein zu stellen und sich ihrer eigenen Verantwortung darüber neu bewusst zu werden. Andere taten sich sichtlich schwer ihrem Glaubensleben eine Struktur zu geben und selbständig dafür Rituale zu finden.

Diesem gesellschaftlichen sowie auch kirchlichen "Lockdown" haben viele eine Zeit lang viel Verständnis entgegengebracht, doch mit der Zeit wurden die Rufe nach Lockerung und Rückkehr zu den gewohnten Strukturen immer lauter. So sind nun, seit Anfang Mai wieder Gottesdienste unter strengen Hygiene- und Infektionsschutzmaßnahmen erlaubt. Unsere Kirchen mussten genau vermessen und gekennzeichnet werden, damit sich die Gläubigen nicht gegenseitig gefährden. Eine Anmeldung und Registrierung, sowie Mund- und Nasenschutzmasken, genügend weiter Abstand zu seinem Nachbarn, statt Weihwasser Desinfektionsmittel, die Eucharistie wird mit Latexhandschuhen gereicht und ein Ordner weist einem den Platz zu, so dürfen wir nun wieder Gemeinschaft feiern, alles noch sehr gewöhnungsbedürftig.

Den ersten Reaktionen von Gottesdienstbesuchern nach, sind viele sehr froh, dass überhaupt, wenn auch nur sehr eingeschränkt, Gottesdienste wieder möglich sind. Andere verhalten sich noch sehr zögerlich und abwartend. Wir wollen uns alle bemühen, das Beste aus dieser Situation zu machen und sie auch als Chance nutzen. Manches wird uns wohl noch eine Weile begleiten und einiges wird sich auch verändern, doch im Vertrauen darauf, dass bei all dem Wandel uns der Beistand Gottes immer zugesagt ist, lässt uns zuversichtlich und hoffnungsvoll die Herausforderungen der Zukunft angehen.

In diesem Sinne, wünschen wir allen, dass sie gesund bleiben und optimistisch in die Zukunft gehen.

Diakon Michael Bichler



REINHARD KARDINAL MARX
ERZBISCHOF VON MÜNCHEN UND FREISING

Pfingstbrief an die Gläubigen im Erzbistum München und Freising

Liebe Schwestern und Brüder,

herausfordernde Zeiten liegen hinter uns und wohl auch noch vor uns. Erst seit wenigen Wochen können wir wieder sehr eingeschränkt öffentliche Gottesdienste in den Pfarreien feiern und für viele ist das – und das verstehe ich sehr gut – ungewohnt, weil es für die Mitfeiernden mit Vorgaben verbunden ist, die das gemeinsame Feiern erschweren und kein Fest in der Weise möglich ist, wie wir es gewohnt sind, wenn wir an Sonn- und Feiertagen zusammenkommen, um miteinander den Tod und die Auferstehung Jesu zu feiern. Intensiv bemühen wir uns darum, das möglichst bald so zu verändern, dass die Gottesdienste wieder wirklich ein Fest des Glaubens, der Begegnung, der Gemeinschaft mit Gott und untereinander werden können.

Viel wird darüber gesprochen, ob diese „Corona-Zeit“ auch eine Wendezeit für die Gesellschaft und für die Kirche ist. Jedenfalls hat diese Zeit viele Menschen neu dazu gebracht, über unser Leben nachzudenken, über unsere Familien, unsere Beziehungen, die Beziehung zwischen den Generationen, den Wert unserer Arbeit, ja, auch den Wert des sonntäglichen Gottesdienstes.

Mir scheint, dass besonders die Kinder, die Familien und die älteren Menschen die Lasten dieser Zeit getragen haben und weiter tragen. Schwer war und ist es vor allem für die, die einen lieben Menschen verloren haben ohne wirklich Abschied nehmen zu können und gemeinsam mit Verwandten und Freunden einen Verstorbenen auf seinem letzten Weg zu begleiten.

Von Grenzen und Chancen in der Coronazeit

Zugleich waren viele Menschen stark im Einsatz in dieser Zeit: Ich möchte allen herzlich danken, die in den Pfarreien und in verschiedenen Gemeinschaften aufeinander achten, füreinander sorgen und miteinander versuchen, die Lasten zu tragen, nicht zuletzt auch den Seelsorgerinnen und Seelsorgern. Ich danke allen im Bereich des Gesundheitswesens und der Seniorenheime, in der Pflege, in den Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen und in allen Bildungseinrichtungen, die versucht haben, auch unter den gegebenen Bedingungen den Menschen nahe zu sein.

Viele bewegt auch die Frage: Wo ist Gott in der „Corona-Krise“? Hat er uns verlassen? Nimmt er teil an unserem Leben und Sterben? An unserem Ringen und Suchen? Diese Fragen gelten natürlich immer. Sie werden drängender, wenn ein lieber Mensch stirbt, wenn Naturkatastrophen in Teilen der Welt gerade die Armen treffen, wenn Kriege und Gewalt, Unterdrückung und Elend Menschen bedrängen und bedrohen. Wo ist da Gott? Im Glauben müssen wir erkennen und anerkennen, dass wir Geschöpfe sind, dass wir sterbliche Menschen. Wir sind nicht Gott! Wir sind Geschöpfe und bleiben dem Tod ausgeliefert. Sterblichkeit, Krankheit, Verwundung, Sünde, Versagen, Katastrophen - all das gehört auch zu unserem Leben, gerade weil wir Teil der Schöpfung sind, die nicht unendlich und nicht vollkommen sein kann.

Und Gott ist eben kein Teil der Schöpfung. Er ist der Schöpfer. Er bleibt das absolute Geheimnis, zu dem wir von uns aus keinen Zugang haben. So bleiben wir als Menschen in gewisser Weise beschränkt auf die Möglichkeiten unseres Denkens und Suchens und stoßen in unserem Ruf nach Gott, in unserem Zweifel an die Grenze unserer Möglichkeiten. Die Kernfrage ist aber dann: Gibt es eine Hoffnung? Gibt es einen Anhaltspunkt von Gott zu sprechen, ihn zu erfahren, den Weg Gottes zu erkennen? Ja, denn wir Christen glauben, dass dieses absolute Geheimnis uns einen endgültigen Weg gezeigt hat, indem Gott Mensch wurde, einer von uns, sterblich, „in allem uns gleich, außer der Sünde“, wie es der Heilige Paulus sagt. Das ist der Kern des christlichen Glaubens. Und so dürfen wir in allem eine Hoffnung haben: eine Hoffnung, dass unser sterbliches Leben nicht das letzte Wort ist; eine Hoffnung, dass unsere Sünden und unser Versagen vergeben und unsere Wunden geheilt werden können; eine Hoffnung, dass wir am Beispiel Jesu lernen können, wie Gott erfülltes Mensch-Sein will und schenkt.

Wenn wir die „Corona-Krise“ als Zeichen der Zeit sehen, dann hilft sie uns neu, den Blick zu schärfen für das Geheimnis Gottes und darauf zu richten, dass wir nicht im Leeren suchen, sondern Gott uns finden kann in der Gestalt Jesu von Nazareth, jede und jeden von uns. Und dass er in diesem Jesus von Nazareth der Bruder aller Menschen geworden ist. Deshalb wenden wir gerade als Christen auch in einer solchen Herausforderung den Blick hin zu den Armen, den Schwachen, den Kranken, den Unterdrückten der Welt. Der Gott, von dem Jesus spricht, ist eben kein gleichgültiger Gott, der über die Tränen und Ängste und Katastrophen der Menschen hinweggeht, sondern der sich in sie hinein begibt und so Hoffnung ermöglicht und Beziehung und Aufbruch. Dann spüren wir, wie wichtig gerade die gemeinsame Feier des Gottesdienstes ist, das Gebet und das konkrete Leben, in dem wir Zeugnis geben von diesem Geheimnis, das uns nahe gekommen ist. Das tun wir als Christen ja nicht nur für uns. Wir tun das, um allen Menschen Zeugnis zu geben von der Liebe Gottes.

Und deshalb hoffe ich sehr, dass wir bald wieder in einer gewohnteren Weise die Feier des Gottesdienstes, das gemeinsame Gebet, die gemeinsamen Traditionen in unseren Pfarreien öffentlich erleben können. Vielleicht haben wir in den letzten Wochen sogar erfahren, dass Menschen, die sonst nicht aktiv am Leben der Pfarreien teilnehmen, doch interessiert sind am Glauben und am Beitrag der Kirche in dieser Zeit. Auch sie wollen, dass es Kirche gibt. Unsere stärkere Präsenz in den sozialen Medien hat gezeigt, dass viele Menschen Kontakt gesucht haben und sich auf diesen Plattformen eingefunden haben. Ich habe das in vielen Rückmeldungen und Briefen gespürt. Vielleicht ist das auch ein hoffnungsvolles Zeichen für die Zukunft. Denn es ist mir ein großes Anliegen, dass wir die Türen zum Glauben – in den Kirchen und auch in den sozialen Medien – weit offen halten!

Liebe Schwestern und Brüder, zu allen Zeiten - das gilt für unsere persönliche Lebensgeschichte, aber auch für unser gesellschaftliches Miteinander - gibt es Zeichen, die wir im Licht des Evangeliums lesen. Auch in der jetzigen Zeit können wir das tun. Und gerade an Pfingsten wird uns dazu ja die Kraft des Geistes geschenkt, dass wir versuchen, im Geist des Evangeliums zu erspüren, worauf es wirklich ankommt:

Von Grenzen und Chancen in der Coronazeit

der Respekt vor jedem Menschenleben, die Einheit der Menschheitsfamilie, die Sorge um die Schwachen und Kranken, die Hoffnung angesichts des Sterbens, die Feier des unzerstörbaren Lebens in der Heiligen Messe angesichts von Sterben und Tod! Da werden wir auch nach der „Corona-Zeit“ weiter gebraucht, auch als Zeichen für die Welt.

Ich danke Ihnen allen sehr herzlich für Ihre Treue im Gebet und im Miteinander in den Pfarreien, Ordensgemeinschaften, geistlichen Bewegungen, Familien, Nachbarschaften.

Möge der Geist Gottes uns neu die Kraft geben, uns zu konzentrieren auf das Zentrum unseres Glaubens:

auf Christus, der der Weg und die Wahrheit und das Leben ist.

Beten wir besonders in den Wochen nach Pfingsten gemeinsam:

„Herr, sende aus Deinen Geist und das Angesicht der Erde wird neu!“

In der Verbundenheit des Gebetes

Ihr



Reinhard Kardinal Marx

Erzbischof von München und Freising

München, am Pfingstfest 2020

Wenn dies alles vorüber ist

Herkunft unbekannt

Wenn dies alles vorüber ist,
mögen wir nie wieder als selbstverständlich erachten:
Den Handschlag mit einem Fremden
Volle Regale im Supermarkt
Gespräche mit dem Nachbarn
Ein überfülltes Theater
Freitag abends ausgehen
Den Geschmack der Heiligen Kommunion
Den Routine-Besuch beim Arzt
Das morgendliche Chaos, wenn die
Kinder in die Schule müssen
Kaffee mit einer Freundin
Die Gesänge im Stadion
Jeden tiefen Atemzug
Einen langweiligen Dienstag
Das Leben selbst.

Wenn dies alles endet,
mögen wir feststellen,
dass wir etwas mehr so geworden sind,
wie wir sein wollten,
wie wir sein sollten,
wie wir hoffen, sein zu können.
Und mögen wir auf diese Weise
besser zueinander sein,
weil wir das schlimmste überstanden haben.

Übersetzung: Daniel Müller Thor

Mein Freiwilligendienst in Sambia

August 2019: Vor wenigen Tagen bin ich in Solwezi angekommen – der Stadt in Sambia, die für die nächsten 10 Monate mein Zuhause sein wird. Noch fühlt sich alles sehr ungewohnt an; es gibt noch viele Dinge, die ich nicht so richtig verstehe. Alleine in den letzten Tagen habe ich so viel Neues gesehen und erlebt, dass ich mir gar nicht vorstellen kann, was die nächsten Monate noch auf mich wartet.

Mein Name ist Anna Gürtel, ich bin 19 Jahre alt und komme aus Soyen. Nach dem Abitur machte ich einen Freiwilligendienst in Sambia, einem Land im südlichen Afrika. Organisiert und begleitet wurde dieser von Misereor e.V., dem Entwicklungswerk der katholischen Kirche. Ich arbeitete bei einer Partner-Organisation von Misereor, der Caritas in Solwezi, die vor Ort verschiedene Projekte durchführt. Dabei stehen beispielsweise Themen wie die Stärkung von Frauenrechten, Alphabetisierung oder das Durchsetzen von Grundstücksansprüchen gegenüber ausländischen Unternehmen im Fokus. Dabei wird versucht, gemeinsam mit betroffenen Menschen eine Lösung zu erzielen und gleichzeitig wichtiges Know-How zu vermitteln. So kann langfristige Verbesserung erzielt werden.



Gemeinsam mit meiner Mitfreiwilligen war ich besonders im Education Desk tätig. Vormittags erledigten wir Büroarbeiten zum sogenannten *Sponsorship program*, bei dem die Caritas ca. 100 Schülerinnen und Schülern eine weiterführende Schulbildung ermöglicht. Am Nachmittag boten wir Computerunterricht an, bei dem Grundkenntnisse zu verschiedenen Programmen vermittelt wurden. Darüber hinaus gab es an manchen Nachmittagen Sportunterricht. Zu unserem Aufgabenbereich gehörte es außerdem, bei der Organisation von verschiedenen Events, beispielsweise einer Weihnachtsfeier, mitzuwirken.



An dieser Stelle möchte ich betonen, dass man als deutsche/r Freiwillige/r nur bedingt „helfen“ kann, da man meistens keine passenden Qualifikationen mitbringt und darüber hinaus weder die Kultur noch die Sprache kennt.

Aber es geht auch nicht darum, die Welt zu verändern. Vielmehr geht es darum: „Wenn viele kleine Menschen an vielen kleinen Orten, viele kleine Dinge tun, können wir das Gesicht der Welt verändern.“ Es geht darum, sich auf die Menschen vor Ort einzulassen, mit ihnen zu leben und die Freuden und Sorgen des Alltags zu teilen – und so von und mit ihnen zu lernen. So durfte ich zum Beispiel erleben, dass man auch mit viel weniger zurecht kommt als hier in Deutschland. Ich habe Freundschaften in Sambia geknüpft und für all die wertvollen zwischenmenschlichen Beziehungen und für alles, was ich lernen durfte, bin ich sehr dankbar.

So ist der Freiwilligendienst für uns Freiwillige eine große Chance: Die Möglichkeit, ein anderes Land kennenzulernen, die Chance, einen einzigartigen Einblick in eine andere Kultur zu erlangen, die Gelegenheit, auch uns selbst besser kennenzulernen und vor allem: die Perspektiven zu wechseln.

Ich bin unglaublich dankbar, dass ich den Freiwilligendienst machen konnte und möchte mich an dieser Stelle auch bei Ihnen bedanken: Bereits im Sommer letzten Jahres durfte ich bei ein paar Gottesdiensten meinen Freiwilligendienst vorstellen und bei dieser Gelegenheit auch Spenden sammeln. Vielen, vielen Dank für Ihre Unterstützung! Danke sage ich aber auch für die guten Wünsche und Ihr Interesse, welches mir sehr oft entgegengebracht wurde.

Bleiben Sie gesund, Anna Gürtel

Falls Sie uns Freiwillige von Misereor unterstützen möchten, können Sie dies unter der IBAN DE75 3706 0193 0000 1010 10 und der Aktionsnummer S05144 tun.

Die heilige Corona (Korona) oder auch Stephana

Die letzten Monate beherrschte hauptsächlich ein Thema unser Leben: Corona-Pandemie.

Aber was hat die heilige Corona mit dem Virus zu tun? „Corona“ kommt aus dem Lateinischen und lässt sich mit „die Gekrönte“ übersetzen. Coronaviren erscheinen unter dem Mikroskop kronenartig.

Angaben über das Leben der Corona oder Stephana sind historisch nicht belegt, sondern lediglich in verschiedenen Legenden überliefert. So soll sie um 160 in Ägypten oder Syrien geboren sein. Während der Christenverfolgung soll sie im Alter von 16 Jahren gemeinsam mit dem ebenfalls heiliggesprochenen Soldaten Victor von Siena den Märtyrertod gestorben sein. Während dieser gemartert wurde, soll Corona ihn getröstet haben. Aus diesem Grund sei sie verhaftet und verhört worden. Überliefert sind diese Worte: „Siehe, ich habe zwei vom Himmel gebrachte Kronen vor Augen, eine ist größer als die andere; diese wird von Engeln getragen und gehört dir, die kleinere wird mir bleiben; denn obschon ich eine schwache Frau bin, so bin ich dennoch bereit, um Christi willen zu leiden.“



Bild: Wolfgang Glock

Schließlich soll sie zwischen zwei herabgebogenen Palmen gebunden und beim Emporschnellen der beiden Palmen zerrissen worden sein. Victor soll enthauptet worden sein.

Auch, ob sie im Jahre 177 den Märtyrertod in Alexandria in Ägypten oder Damaskus in Syrien, in Antiochia in der Türkei oder doch in Sizilien oder Frankreich erlitt, ist nicht belegt, lässt aber darauf schließen, dass Corona, die andernorts auch Stephana heißt, vielfach verehrt wurde.

Die Legende entstand wohl im Osten und ihre Verehrung ist in Nord- und Mittelitalien schon im 6. Jahrhundert belegt. Ihre Reliquien kamen von Ägypten über Zypern und Sizilien nach Norditalien und 997 brachte sie Otto III. nach Aachen. Bis 1911 oder 1912 lagen die Gebeine der Heiligen unter einer Platte im Aachener Dom, bevor sie in einen 93 Zentimeter hohen und 98 Kilogramm schweren Schrein gelegt wurden.

Corona ist u. a. die Patronin des Geldes und der Metzger. Die Verbindung mit Geldangelegenheiten verdankt sie ihrem Beinamen, der auf Deutsch „Krone“ bedeutet, eine Bezeichnung für verschiedene Währungen.

1504 soll in Kirchberg am Wechsel (heute Erzdiözese Wien) eine Corona-Statue in einer Linde gefunden worden sein und die Heilige wurde von der dortigen bäuerlichen Bevölkerung um Standhaftigkeit im Glauben, gegen Unwetter und Missernte und zur Abwendung von Tierseuchen angerufen. Ebenso wurde sie dort als Patronin der Holzfäller verehrt.

Attribute der Heiligen sind Palme, Krone, Goldstück oder Schatzkästchen. Ihr Gedenktag ist der 14. Mai – der Tag ihres Martyriums.

Pfarrchronik von Edling

Das Ausgehverbot der Coronazeit hatte zumindest einen kleinen Vorteil: Es blieb mehr Zeit in alten Schriften zu stöbern. Dabei bin ich auf alte Pfarrbriefe gestoßen, in denen Pfarrer Schleipfer 1958 regelmäßig aus einer Pfarrchronik berichtete. Diese „*Chronik der Kirche und Siedlung Edling*“ wurde 1934 auf Veranlassung des damaligen Pfarrers Jakob Huber von Dr. Ansgar Irlinger nach historischen Quellen niedergeschrieben. Nachfolgend einige Auszüge davon:

Edling liegt nahe der Römerstraße nach Regensburg (Castra Regina). Es ist anzunehmen, dass es hier bereits während des römischen Reiches eine Kultstätte gab, die dem Heiligen Cyriacus, einem typischen Römerheiligen, geweiht war. Die erste urkundliche Erwähnung einer Kirche in Edling findet man in einer sog. „Traditionsaufstellung“ des Hallgrafen Engelberts von Lintburg bei der Wiedererrichtung des Klosters Attel im Jahre 1087. Über die Bauart der ersten Kirche bzw. Kapelle gibt es keine näheren Angaben. Es dürfte eine kleine Kirche in romanischem Stil gewesen sein. Es ist auch nicht bekannt, ob diese Kirche schon auf dem gleichen Platz wie heute stand. Eine größere bauliche Veränderung gab es wohl um 1489. Die Kirche wurde damals schon im Stil der Renaissance umgebaut.

Attel war der Ausgangspunkt der Christianisierung unserer Gegend. Der Hl. Bonifatius führte um 738 eine erste kirchliche Organisation in unserem Land ein. Wir kamen zum bischöflichen Sprengel Freising. In dieser Zeit war wohl auch in Attel eine erste Pfarrei errichtet worden. Zur Gründungsurkunde des Klosters Attel 1087 war unter den acht Kirchen, die dem Kloster zur Verwaltung zugeteilt wurden, auch *Etlingen* genannt. Edling gehörte bis zur Säkularisation 1803 zu Attel. Bis 1762 war es Vikariat und wurde von Patres des Klosters betreut. Danach wurde es aufgrund der weiten Entfernung ständig mit einem Konventionalen besetzt. Nach der Säkularisation scheint ein „Ex Conventuale“ als selbständiger Seelsorger in Edling tätig gewesen zu sein. 1811 wurde es dann zur Expositur von Attel erklärt.

Bis Ende des 19. Jahrhunderts war die Zahl der Seelen in der Pfarrei Edling stark gestiegen. Es kam dann zu einer umfassenden Neugestaltung des Gotteshauses. 1898 wurde das Langhaus abgebrochen. und dann die Kirche im Folgejahr bedeutend größer neu erbaut, so wie wir sie heute kennen. Die Baupflicht oblag dem damaligen Königreich Bayern.

Wissenswertes

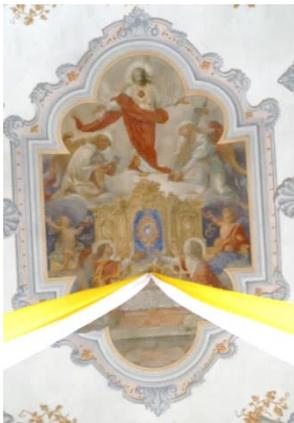
Die Kirche war nämlich im Zuge der Säkularisation 1803 als Filialkirche des Klosters Attel in den Besitz des Staates übergegangen. Die Arbeiten wurden dem Kirchenbauer und Architekten Josef Elsner übergeben. Der Bau wurde im neuzeitlichen Barock-Stil ausgeführt. Die jetzige Kirche wurde über die alte gestellt. Das Presbyterium (Altarraum) spiegelt die frühere Breite wieder. Alte Begräbnisstätten sind in den Bereich der Kirche einbezogen worden. Das Innere der Kirche musste nach der Vergrößerung neu ausgestattet werden. Das alte Inventar wurde als „nicht von höherem Kunstwert“ eingeschätzt, nur das Hochaltarbild mit der Heiligen Familie, die zwei Statuen des Hl. Cyriacus und der Hl. Barbara und der Taufstein aus rotem Marmor wurden als „von besserer Qualität“ angesehen. Die Ausschmückung und Ausmalung des neuen Gotteshauses wurde 1912 ausgeführt. Beauftragt dazu wurde der Kunstmaler Ranzinger.



Bei den beeindruckenden Deckengemälden wurde er vom Maler Lessing unterstützt.

Folgende Motive sind in den alles überragenden Bildern in der Decke zu sehen:

1. Im Altarraum: Das Allerheiligste Altarsakrament, in dem Jesus gegenwärtig ist und im Tabernakel wohnt
2. Vorne im Langhaus über den Kindern: Jesus, Freund der Kinder



3. Das größte Bild in der Mitte: Jesus als Kreuzopfer auf Golgotha
4. Hinten: Der Hl. Cyriacus nimmt Edling in seinen besonderen Schutz (Darin verewigt sind Kinder vom benachbarten „Karrer“ Hof, heutige Raiffeisenbank, in dem der Kirchenmaler während seiner Zeit in Edling wohnte)



Das 5. Deckenbild von der Heiligen Cäcilia, Schutzpatron der Kirchenmusik, wird leider vom nachträglichen Orgeleinbau größtenteils verdeckt und ist somit nicht aufgeführt.



1913 wird Edling endlich Pfarrei!

Am 13. April 1913 wird als erster Pfarrer Rupert Straßer eingesetzt.

Es gehört zur Ironie der Geschichte, dass mehr als 800 Jahre Edling von Attel aus seelsorgerisch versorgt wurde und nun seit der Erweiterung des Pfarrverbandes 2016 die Pfarrei Attel von Edling aus betreut wird.

Kirchgeld 2020

Liebe Pfarrangehörige,

wie jedes Jahr bitten die Pfarreien im Pfarrverband um das im Kirchensteuergesetz festgesetzte Kirchgeld, das in voller Höhe den Pfarreien zu Gute kommt und in Zeiten, in denen Zuschüsse und Finanzmittel seitens der Diözese gekürzt werden, dringender denn je ist.

Vieles müssen heutzutage die Pfarreien aus Eigenmitteln bestreiten und sind daher auf Ihre Mithilfe angewiesen.

Um das Kirchgeld in **Höhe von 1,50 €** werden alle gebeten, die älter als 18 Jahre sind und über ein eigenes Einkommen verfügen.

Sie können das Kirchgeld entweder mit dem Bankvordruck überweisen oder in dem evtl. beigelegten Kuvert bei einer Kollekte oder im Pfarrbüro abgeben.

Die Kirchenverwaltungen



Termine - Termine - Termine - Termine - Termine - Termine

Auf Grund der derzeitigen Situation können keine Termine und Veranstaltungen verbindlich festgelegt werden.

Über Aushänge in unseren Schaukästen, der Gottesdienstordnung und auf unserer Homepage www.pv-edling.de informieren wir Sie rechtzeitig.



Hinweis der Redaktion:

Gerne veröffentlichen wir im Pfarrbrief auch „ihre Meinung“. Nutzen Sie die Gelegenheit, Anregungen mit einem Leserbrief an die Redaktion des Pfarrbriefes weiterzugeben. Adresse: redaktion-pfarrbrief@web.de

Bankverbindungen der Pfarrämter:

Pfarramt Edling:

VR-Bank Rosenheim:

IBAN: DE59 7116 0000 0003 2585 80

BIC: GENODEF1VRR

Sparkasse Edling:

IBAN: DE34 7115 2680 0000 1802 24

BIC: BYLADEM1WSB

Pfarrkuratie Reitmehring:

VR-Bank Rosenheim:

IBAN: DE 63 7116 0000 0009 2973 40

BIC: GENODEF1VRR

Pfarramt Soyen

Raiffeisenbank Soyen:

IBAN: DE 88 7016 9524 0000 4108 70

BIC: GENODEF1RME

Pfarramt Attel

Liga-Bank:

IBAN: DE 46 7509 0300 0002 2023 60

BIC: GENODEF1M05

Wichtige Kontaktadressen

Kirchenmusiker:

Attel

Roswitha Gerer, Tel. 08039/4700

Rita Wagner, Tel. 08071/8960

Edling

Charly Miller, Tel. 08076/8780

Reitmehring/Rieden

Chöre/Musikgruppen:

Pfarrverbands-Chor

Charly Miller, Tel. 08076/8780

Attel

Kirchenchor

Roswitha Gerer, Tel. 08039/4700

Rita Wagner, Tel. 08071/8960

Innklang

Kontakt über Pfarrbüro Attel

Attelbachmusik

Instrumentalmusik: Harfe, Hackbrett, Gitarre

Renate Panzer, Tel. 08039/5541

Saitenensemble Bayrisch Creme und

Kirchenband Herz zu Herz, Rhythmusgruppe

Elvira Seeleitner, Tel. 08039/3539

oder Pfarrei Attel

Edling

Edlinger Kirchenmäuse

Charly Miller, Tel. 08076/8780

Cyriaken

Gabi Loidl, Tel. 0178/2675843

Kirchenchor

Franz Burger, Tel. 08071/1030787

Rieden

Bel Canto

Monika Bacher, Tel. 08071/5975210

Circle of friends

Gabi Freundl, Tel. 08071/51180

und Monika Niedermeier, Tel. 08071/40770

circleoffriends.soyen@gmail.com

Kinder- und Jugendchor Soyen

Pauline Froschmayer, Tel. 08071/1032424

Wichtige Kontaktadressen

Kirchenpfleger:

Attel	Anton Probst Limburg 7, Wasserburg	Tel. 08071/4791
Edling	Michael Bernhard Roßharter Str. 4, Edling	Tel.08071/103145
Reitmehring	Balthasar Scheiel Bergweg 13, Reitmehring	Tel. 08071/2550
Rieden	Helmut Maier Hub 1, Soyen	Tel. 08073/446

PGR-Vorsitzende:

Attel	Hermann Bortenschlager Stegen 2, Ramerberg	Tel. 08039/1629
Edling	Anton Merkl Bgm.- Stephan-Weg 1a, Edling	Tel. 08071/922455
Rieden	Dr. Bartholomäus Zacherl Mühlthal 12, Soyen	Tel. 08072/2744

Mesner:

Attel	Renate Panzer	Tel. 08039/5541
Edling	Sr. Paula Borscak	Tel. 08071/2740
Kirchreit	Maria Ramsil	Tel. 08071/7428
Reitmehring	Roman Müller	Tel. 08071/5880
Rieden u. Soyen	Alois Berger	Tel. 0163/5600579
St. Koloman	Christa Warmedinger	Tel. 08073/1628
Zell	Familie Kirmaier	Tel. 08071/7843

Kindergärten:

Edling	Klosterkindergarten St. Franziska Leitung Brigitte Irl	Tel. 08071/103037
Soyen	Kindertagesstätte St. Peter Soyen Leitung Anna Stieglbauer	Tel. 08071/1771

Pfarrbücherei Edling: Brigitte Miller Tel. 08076/8780

**Redaktionsschluss für die nächste Auflage Weihnachten 2020 ist am
16. Oktober 2020.**

**Beiträge und Anregungen für den Pfarrbrief bitte an folgende Adresse:
*redaktion-pfarrbrief@web.de***